

Vorwort

„Ziel der Erziehung ist und bleibt letztlich – wie auch immer begründet oder verbrämt – die Ein- und Anpassung der nachwachsenden Generation in das gesellschaftlich sanktionierte Normen- und Rollengefüge – bzw. positiver ausgedrückt: die Vermittlung von individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Anforderungen, vom Glückanspruch des Individuums und den materiellen und sozialen Gegebenheiten. In der Heilpädagogik wird dieses Problem noch verschärft durch die reduzierten Lebensbedingungen behinderter Menschen sowie ihr reduziertes Leistungsvermögen, zur gesellschaftlichen Reproduktion beizutragen. Dieser Widerspruch kann nun aber nicht einfach in einer Formel aufgelöst werden – so wie es in der Heilpädagogik mit dem selbstverständlich gewordenen Leitziel: ‚Selbstverwirklichung in sozialer Eingliederung‘ geschieht.“ (Jakobs 1997, 175)

Diese Formulierung Hajo Jakobs' verweist auf die zentralen Fragen, die eine Ethik¹ der Behindertenpädagogik gegenwärtig zu beantworten hat: Inwiefern lassen sich subjektive Bedürfnisse und gesellschaftliche Erwartungen miteinander in Beziehung setzen? Und wie sind menschliche *Beziehungsverhältnisse* zueinander zu beschreiben? Sind sie machtvoll Beziehungen, in denen jeder um seine Anerkennung und Integrität kämpft, wie es Axel Honneth ausbuchstabiert hat (vgl. Moser in diesem Band)? Oder sollten wir uns um das Etablieren *fürsorgerischer Haltungen* bemühen, die eine feministische philosophische Perspektive nahelegt, in der es um eine Care-Ethik, eine Ethik der Sorge geht, in der das Mitfühlen von besonderer Bedeutung ist? Und in der Verhältnisse zwischen den Menschen per se als asymmetrische angenommen werden (vgl. hierzu Conradi und Horsters ersten Beitrag in diesem Band)?

Und wer ist überhaupt dieser *Andere*, mein Gegenüber? Muss der Andere für eine Ethik der Behindertenpädagogik anthropologisch bestimmt werden oder ist der Weg der *Anthropologie* eine Sackgasse, weil hier immer schon Festschreibungen über Wesensmerkmale und Eigenschaften eines Menschen vorgenommen werden, die entweder unvollständig, fragwürdig oder gar sinnlos sind (vgl. hierzu die Beiträge um den Personbegriff in diesem Band von Quante und Schweikard sowie

1 Der Begriff Ethik wird unterschiedlich verwendet und es ist eine Unsitte, dass in Büchern zur Ethik am Anfang nie geklärt wird, welche Begriffsbestimmung man verwendet. Verschiedentlich gebraucht man die Begriffe Moral und Ethik identisch, was daher rührt, dass das alt-griechische ‚ethos‘ in der Übersetzung Gewohnheit und Sitte bedeutet. Der Lateiner übersetzte mit ‚mos/moris‘, woher der Begriff der Moral kommt, der übersetzt ebenfalls Gewohnheit, Sitte oder Brauch bedeutet. In Abgrenzung von der Antike nimmt Kant in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* eine Zweiteilung vor (vgl. AB V). Viele sind ihm gefolgt, wenn sie die Ethik nun als Frage nach dem guten und gelungenen Leben und die Moral als Frage nach den allgemeinen Regeln der Handlungskoordination ansprechen. Ethik ist demnach auf das Individuum bezogen. Mit Moral hingegen bezeichnet man die Regeln, die zwischen mindestens zwei Personen gelten. Die dritte Weise der Begriffsverwendung bedeutet, dass mit Ethik die akademische Moralphilosophie gemeint ist. Dieser dritten Version folgen wir hier.

die Beiträge zur Anthropologie und Menschenwürde von Bohlken, Zirfas und Schaber)?

Und welche Aufgaben der Behindertenpädagogik hinzukommen, ist eine weitere Frage. Übernimmt sie die Rolle des Katalysators, des Übersetzers, des *Stellvertreters*? Dann setzt sie sich dem Vorwurf der Fremdbestimmung, des Paternalismus, der Verfügung über den anderen aus, wie Hans-Uwe Rösner pointiert formuliert hat:

„Die Heilpädagogik muss sich damit auseinandersetzen, dass sie mit einer bestimmten Art und Weise der Enthüllung des Anderen zusammenfällt. Von ihrem Beginn an ist sie von einer unüberwindbaren Allergie vor dem Anderen ergriffen. Sie will sich nicht eingestehen, dass diejenigen, denen man helfen möchte, nicht nur befreit, sondern durch den eigenen Diskurs stets auf eine Identität festgelegt werden. Insofern sollte die doppelte und paradoxe Aufgabe der Heilpädagogik darin bestehen, sich kritischer als bisher in der Funktion als machtvolleres Medium zur Konstruktion von Behindertsein zu reflektieren und zugleich behinderte Menschen im Kampf gegen festlegende Identitätszuschreibungen zu unterstützen.“ (Rösner 2002, 23)

Daraus leitet sich für die Ethik einer Behindertenpädagogik die Forderung ab, gesellschaftliche Prozesse mit zu reflektieren, die Menschen mit Behinderungen bestimmte Identitäten und Orte in der historischen Entwicklung zugeschrieben haben (vgl. dazu die Einleitung).

Und wie steht es dann um Fragen der *Gleichheit* und der *Gerechtigkeit*? In welcher Hinsicht sind die Menschen überhaupt gleich und welche Merkmale müssen Beziehungen und Verhältnisse erfüllen, um als gerecht beschrieben zu werden (vgl. hierzu Bielefeldt und Liesen u. a. in diesem Band)?

Damit sind bereits die wesentlichen Felder eingekreist, die dieses Buch als Grundlage für eine Ethik der Behindertenpädagogik zur Diskussion stellt und die es nicht erlauben, alles unter einer einzigen Thematik abzuhandeln. Vielmehr zeigen die unterschiedlichen Texte eben auch die unterschiedlichen Perspektiven auf, die für eine Ethik der Behindertenpädagogik aus unserer Sicht unverzichtbar sind.

Neben diesen eher systematischen Fragen stehen aber auch ganz praktische im Vordergrund, wenn es um den Umgang mit Pränataler Diagnostik oder mit Syndromen des Verlustes kognitiver Kompetenzen geht, die eine ethische Verortung behindertenpädagogischen Handelns vor dem Hintergrund der oben angesprochenen Themen zweifelsfrei erforderlich machen (vgl. Horster *Angewandte Ethik* in diesem Band).

Literatur

- Jakobs, H. (1997): Heilpädagogik zwischen Anthropologie und Ethik. Eine Grundlagenreflexion aus kritisch-theoretischer Sicht. Bern.
- Rösner, H.-U. (2002): Jenseits normalisierender Anerkennung. Frankfurt am Main.